Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 23. Februar 1882. Nr. 91.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

6. Plenarsitzung vom 22. Februar.

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten.

Am Ministertisch: Staatsminister Dr. Lucius und mehrere Regierungskommissare.

Das Haus tritt nach einigen geschäftlichen Mittheilungen sofort in die Tagesordnung ein.

1. Ueber den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Verbote gegen das sogenannte Schäfervorvieh und der besonderen Kündigungsfristen und Umzugstermine für Schäfer und deren Gesinde.

Referent Herr v. Winterfeld empfiehlt die Annahme der Regierungsvorlage. Das Haus beschließt demgemäß.

Es folgt die Einmalige Schlußberathung über den Gesetzentwurf betreffend die Kosten der Stierhaltung in den Landestheilen des linken Rheinufers.

Berichterstatter Herr von Rath bittet, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. Das Haus genehmigt ebenfalls diesen Gesetzentwurf.

Nunmehr folgt als dritter Gegenstand der mündliche Bericht der Justizkommission über den Gesetzentwurf betreffend die Gerichtskosten und die Gebühren der Gerichtsvollzieher.

Referent Herr Geh. Ober-Justizrath Eggeling empfiehlt die Annahme des Gesetzes mit einer unwesentlichen redaktionellen Aenderung der §§ 1 und 2 dieses Gesetzes. Das Haus genehmigt diese Aenderung und schließlich das Gesetz.

Nunmehr erstattet Herr Brüning (Osnabrück) Bericht über die Verwendung des Erlöses für verkaufte Berliner Stadtbahnparzellen und über die Verwendung der Entwerthungsentschädigung bezüglich eines im Besitz der genannten Bahn befindlichen Hauses; und über die Ergebnisse des Betriebes der für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen im Jahre 1880—81, und das Haus beschließt, durch Kenntnißnahme diese beiden Gegenstände für erledigt zu erklären.

Nun geht das Haus auf den letzten Gegenstand der Tagesordnung über: Mündlicher Bericht betreffend den Erwerb mehrerer Privateisenbahnen für den Staat und betreffend den Erwerb des Rheinischen und des Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahnunternehmens.

Referent Frhr. v. Tettau beantragt den Nachweis als geführt zu erachten. Das Haus beschließt demgemäß.

Hierauf vertagt sich das Haus bis Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Mehrere kleinere Vorlagen und Petitionsberichte.

Schluß $2^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Februar. Die Erklärung des russischen „Regierungsanzeigers“ über die Reden Skobelews hat man in maßgebenden Kreisen als äußerst mager betrachtet. Aus Paris wird gemeldet, von Deutschland sei bei der russischen Regierung reklamirt worden; es scheint uns das selbstverständlich, wir wüßten in der That nicht, wozu wir einen Botschafter in St. Petersburg hätten, wenn er der einzige Mann in Europa wäre, der über die Skobelew'schen Ausfälle schweigen sollte. Ueber die Form der Reklamation enthalten wir uns aller Muthmaßungen. Nach uns zugehenden Mittheilungen ist General Skobelew in London eingetroffen.

Aus den zahllosen Interviewungen, deren Gegenstand General Skobelew geworden ist, heben wir noch eine Aeußerung des Generals gegen einen ungarischen Interviewer heraus: Aber wo bleiben die Polen? frug der Interviewer. „Das ist ganz was Anderes,“ meinte Skobelew. „Polen hat allein nicht bestehen können und wenn wir es nicht russisch machen, wäre es bald ebenso deutsch geworden, wie Posen.“

Das Interesse an der Persönlichkeit Skobelews ist im Augenblick erschöpft; desto lebhafter ist das Interesse daran, wie das offizielle Rußland sich dem General gegenüber stellen wird. Eine telegraphische Meldung von heute berichtet folgende Aeußerung des hochoffiziösen „Journ. de St. Petersbourg“:

Die Rede des Generals Skobelew ist der Gegenstand zahlreicher Kommentare gewesen. Die auswärtige Presse vermißt dabei die vom Kaiser bei seiner Thronbesteigung laut proklamirten Grundsätze. Dieselben kündigten eine Politik an, die den Traditionen, den historischen Freundschaften treu bleiben, sowie eine im Wesentlichen friedliche und der ökonomischen, bürgerlichen, sozialen Entwickelung des Landes gewidmete sein würde. Eine solche Erklärung, die direkt vom Souverän und bei einer so feierlichen Gelegenheit ausgegangen ist, gestattet keinen Zweifel. Man darf also gewiß sein, daß die russische Politik eine dem in so klarer Weise ausgedrückten höchsten Willen absolut entsprechende bleibt und bleiben wird.“

Gegen eben diese Politik hat aber Skobelew an den „Säbel“ ausdrücklich appellirt und damit einen Gegensatz des Zaren und seiner Regierung einerseits und der Armee andererseits proklamirt der noch ungelöst ist.

Das in bekannten Beziehungen stehende Wiener „Fremdenblatt“ erklärt die Nachricht, das Wiener Kabinet gedenke wegen der neuesten Auslassungen Skobelew's in Petersburg zu reklamiren, entbehre jeder Begründung. Die Antwort, die Oesterreich-Ungarn auf die panslawistischen Hetzereien zu ertheilen hat, muß in der Herzegowina und der Crivoscie gegeben werden. Viel bedenklicher als die Pariser Rodomontaden des Besiegers der Tekkinzen erscheinen dem Blatt die Sympathiebezeigungen, welche den Insurgenten von dem Hauptorgane der Krainer Slovenen, der „Slovenski Narod“, zugehen, welches rund heraus sagt, „die Bochesen und die Herzegowiner seien von Begeisterung erfüllte Aufständler, die ihres Sieges sicher seien, weil sie für eine heilige Sache kämpften.“

Man erinnert sich, wie das Ministerium Taaffe die Slovenen systematisch gegen die Deutschen in Krain begünstigt und sich deren politischer Unterstützung erfreut.

— Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt: Die enge Allianz zwischen der Türkei und Deutschland gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen unserer Epoche. Wenn man auch den Satz, daß Derjenige, welcher Konstantinopel besitzt, die Welt beherrsche, nicht als Dogma hinnehmen will, so ist doch wenigstens das Eine gewiß, daß das Reich, welches die politische Suprematie über Europa zu erwerben vermochte, auch in Konstantinopel festen Fuß gefaßt hat. Hier handelt es sich nicht nur um eine Verdrängung des russischen Einflusses, um eine Konkurrenz mit russischen Interessen, sondern auch die Westmächte werden in ihrem Einflusse auf die Orientangelegenheiten reduzirt. Darüber muß sich in erster Reihe England beklagen, welches den Orient als sein Machtgebiet zu betrachten gewohnt war und das am Hofe des Sultans beinahe ebenso allmächtig herrschte wie in einer seiner Kolonien. Diese Ausdehnung des deutschen Einflusses und die damit verbundene Verstärkung der deutschen Machtstellung ist jedenfalls eine Vorbereitung für die großen Fragen, deren Lösung der Zukunft nicht erspart bleiben kann. Kommt es zu dem großen Kriege zwischen den Deutschen und dem Panslavismus, so wird Deutschland jedenfalls den Sultan zu seinem Verbündeten machen und die Anhänger des Islams werden im Dienste der Zivilisation gegen das Russenthum Krieg führen. Hält man diese Entwickelung der Dinge im Auge, so kann man auch den kleinen Erfolgen des Slavismus auf einzelnen Gebieten keine allzugroße Bedeutung beilegen. Es ist recht schön für eine Partei, wenn sie jeden Tag ein Siegesfest veranstalten kann, bald in diesem, bald in jenem Zweige der Gesetzgebung, bald in diesem, bald in jenem Zweige der Verwaltung Vortheile zu erringen vermag; aber die Machtfrage zwischen den Racen wird auf diesem Wege nicht entschieden. Der Gang der Weltgeschichte, bestimmt nach nothwendigen Gesetzen, läßt sich nicht durch einzelne legislative und administrative Maßregeln beherrschen. Und wenn die Deutschen in Oesterreich auch bei den Abstimmungen im Abgeordnetenhause in der Minorität bleiben und wenn sie auch für die Beurtheilung der Situation ein schärferes Auge haben mögen als die österreichischen Slaven, so haben doch auch die slavischen Bewohner des Reiches unter dem Drucke zu leiden, der aus den Verhältnissen erwächst. Das Defizit im Budget ist auch für die Slaven vorhanden, die Lasten des neuen Zolltarifs werden sich auch den slavischen Kaffeetrinkern bemerkbar machen, und das Steuerbüchel bildet auch einen Theil der slavischen Hausliteratur. Es fehlt also nicht an Momenten, die geeignet sind, die Freude der Slaven über ihre Erfolge zu mäßigen, wenn eben in diesem Theile der Bevölkerung noch Besinnung genug vorhanden ist, damit sie die Lage nach ihren ernsten Konsequenzen beurtheilen kann. Es wäre vielleicht besser für das österreichische Slaventhum gewesen, wenn man dort weniger auf partielle nationale Erfolge gesehen hätte, als auf Erfolge, welche dem Ganzen zu Gute kommen, Erfolge, welche die Macht des Staates gestärkt und die Wohlfahrt der Bürger erhöht hätten.

— Die Erklärung des Kriegsministers in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fassen wir gern dahin auf, daß nach geschlossener militärischer Untersuchung bezüglich des Vorfalles an der Invalidensäule, die im Augenblick noch schwebt, das Resultat derselben veröffentlicht werden soll. Inzwischen ist der Fall Werner bereits in die ausländische Presse übergegangen. Das konservative „Deutsche Tageblatt“ weist auf die Erzählungen hin, die von jenem Ereigniß in einem Theil der französischen Presse gegeben werden.

„Das „Evenement“ erklärt, Füsilier Werner verdiene den Orden der Ehrenlegion zu erhalten, weil er drei kleine „Prussiens“ umgebracht habe. Das Blatt „Tribunal illustré“, das im großen Ganzen grauliche Schauergeschichten mit noch schauerlicheren Illustrationen frequentirt, bringt in seiner jüngsten Sonntags-Nummer gleichsam als Leitartikel unter der Ueberschrift: „Un acte inoui de brutalité“ auf seiner ersten Seite eine große, recht schlechte Zeichnung, einen Soldaten darstellend, der jeder möglichen Armee angehören kann, nur nicht der preußischen, wie er in ganz kurzer Entfernung

---

Feuilleton.

Stadt-Theater.

König Richard der Dritte.

Tragödie in 5 Akten von Shakespeare.

Uebersetzt von A. W. v. Schlegel.

Shakespeare's gewaltiges Drama „König Richard der Dritte“ darf, will man den genialen Dichter nicht falsch beurtheilen, unter keinen Umständen als ein einheitliches, selbstständiges Ganzes betrachtet werden, muß vielmehr nur, wie es der Wahrheit entspricht, als Schlußstein des großartigen Historiencyklus angesehen werden, mit dem Shakespeare die Reihe der Königsdramen beendete. Wie wir die drei Theile „Heinrich VI.“ im engsten Zusammenhang stehend sehen, sich jeder einzelne Theil als nothwendiges Glied einer dreischakigen Kette verräth, so dürfen wir auch, wollen wir ein richtiges Verständniß der Tragödie und ihrer Personen nicht ausschließen, das furchtbare bluttriefende Schauspiel „Richard der Dritte“ nicht außer Verbindung mit seinen voraufgegangenen Brüderstücken bringen und besonders unser Augenmerk auf die letzten Theile von „Heinrich VI.“ richten, in dem die Größe des englischen Dichters als Dramatiker sich durch die poetische Freiheit verräth, mit der er schon hier durch Hineinziehen der Person Richards III. auf die Möglichkeit seines späteren Schlußdrama's hinweist. Ohne diese Andeutungen und Verwickelungen, die allerdings mit der Historie in Widerspruch stehen, wird man bei Sezirung des letzten Werkes der englischen Königsdramen staunen über den Mangel an richtiger Charakterzeichnung, wird erschrecken über die zahlreiche Gesellschaft gemeiner und gemeinster Schufte, wird ein psychologisches Räthsel nach dem anderen entdecken und an der vielgerühmten Gewandtheit und Genialität des ersten Dramatikers der Welt gerechte Zweifel hegen. Es bleibt selbst bei Festhaltung des innigen Konexes, in welchem Richard III. und Heinrich VI. stehen, noch in erster Dichtung so viel Unaufgeklärtes, d. h. nicht denkbar Erscheinendes übrig, daß wir an viele Einzelheiten, die uns zu kühn und gewagt scheinen, nur mit Zuhülfenahme unserer regsten Phantasie Glauben legen können, immer aber wird unter Anrechnung der Zusammengehörigkeit mit Heinrich VI., das Werk als Ganzes motivirt und können wir getrost einzelne uns unverständlich dünkende Momente und Situationen auf Rechnung der Jugend des Dichters setzen. Denn daß „Richard der Dritte“ zu den Erstlingswerken Shakespeare's gehört, läßt Sprache und Entwickelung der Tragödie zu sehr errathen. Die Entwickelung des Drama's zeigt nun folgende Hauptmomente. Clarence (sein Bruder) wird durch Anstiftung Richards verhaftet. — Clarence ist im Gegensatz zu Shakespeare in der Wirklichkeit ein eidvergessener ehrloser Lump, der aus purem Vortheil den alten „Vater Warwick“ schmählich hintergeht und seine Bestialität so weit treibt, dem von seinem Bruder ermordeten Sohn Heinrichs VI. und dessen Frau Margarethe selbst als Leiche noch einen Degenstich zu geben. — Als nächstes Moment sehen wir Richard um Anna, die Wittwe des getödteten Prinzen Eduard werben. — Wer ist diese Anna, was muß sie für ein „ehrliches“ Weib sein, daß sie an dem Sarge Heinrichs des Sechsten erst den Mörder dieses Königs wie ihres Gatten mit wüthendsten, giftigsten Flüchen überschüttet und sich gleich darauf von demselben Mörder den Verlobungsring an den Finger stecken läßt? — Clarence wird im Tower ermordet, natürlich wiederum auf Veranlassung Richards. Dadurch erhält der regierende und kränkelnde König Eduard den Todesstoß. — Was ist nun Eduard für ein Charakter? Ein in Extravaganzen und Ausschweifungen geistig wie moralisch verkommener, lüderlicher Mensch, der, durch Verrath den Thron bestiegen, Lady Elisabeth Grey zur Königin gemacht hat, während er der Bona von Frankreich bereits zuvor die Ehe versprochen hatte. — Eduard ist todt und Richard wird Protektor des unmündigen Prinzen Eduard. Er läßt ihn wie dessen Bruder Richard im Tower festhalten. Die Verwandten der Königin wie Lord Hastings werden hingerichtet, Richard besteigt den Thron und läßt die beiden Prinzen ermorden. Richards Weib Anna stirbt, er wirbt um seine Nichte und dieselbe Elisabeth, deren beide Söhne Richard hat ermorden lassen, verlobt ihre eigene Tochter dem Mörder ihrer Söhne. Schier unglaublich! Das Ende naht, denn Heinrich von Richmond, der spätere Heinrich der Siebente, naht mit einer Flotte, nachdem bereits in mehreren Grafschaften Aufstände erfolgt sind, die ihm Zuzug gewähren und schlägt Richard in der Schlacht bei Bosworth. Zuvor hatte Richard noch den von ihm abgefallenen Buckingham gefangen genommen und ebenfalls enthaupten lassen. Richards Tod durch Richmonds Hand macht dem Blutbade ein Ende. — Man steht entsetzt vor einer solchen Tragödie, in der nur gewöhnliche, gemeine Charaktere auf der Bildfläche erscheinen und Alles im Blute watet. Wer ist nun dieser Richard, daß er, ein Vasall, alle Fäden der Gegenwart und Zukunft in seine Hände vereinigt und eine so gewaltige Herrschaft über alle Großen des Landes ausübt, daß er über Leben und Tod der ihm bei Erreichung seiner ehrgeizigen Ziele im Wege stehenden Personen zu gebieten hat wie ein Gott? Etwa ein geistig bevorzugter Mensch, dem die Gewalt des Mundes eine so fascinirende Macht giebt, oder eine imposante männliche Erscheinung mit ebenso gigantischem Charakter, daß ihm die Liebe des Volkes gehört? Keins von Beiden und das größte Gegentheil von ihnen. Eine häßliche, bucklige Gestalt mit abschreckendsten Eigenschaften und von durchsichtigem, gemeinstem Charakter. Es bleibt daher fast unglaublich, wie ihm alle jene Blutthaten ohne großen Widerstand möglich wurden, wie Anna und Elisabeth ihre weibliche Würde soweit außer Acht lassen konnten, daß erstere sich ihm vermählte, trotzdem er ihren Gatten und Schwiegervater ermordete und letztere ihm ihre Tochter verlobte, trotzdem er zuvor ihre beiden Söhne umbringen ließ. Es giebt dafür nur die eine Erklärung, daß eben alle grundschurkische Charaktere besaßen und Richard es am Meisterhaftesten verstand, sie alle zu belügen und zu betrügen. Daß er der Klügste und Schlaueste von ihnen war, die ihm übrigens bei jeder Gelegenheit ob seiner häßlichen Gestalt mit Spott aufwarteten, kam ihm bei Gewinnung seines Zieles natürlich besonders zu Statten. Haben wir die drei Theile Heinrichs VI. durchlebt, finden wir die Erklärung der Situation leichter, denn dort ist sie, wie schon erwähnt, in grellen Zügen vorgezeichnet. Daß diese grauenhafte Tragödie auf den Hörer eine so gewaltige Wirkung übt, ist Shakespeare's Genius, der den Cynismus der Charaktere nicht erschreckender zeichnen konnte und dabei doch wahrhaft großartige Szenen zu schaffen verstand. Die Traumszene Richards wie die Klage-

auf einen Knaben schießt, während sich zwei andere Knaben bereits auf der Erde in ihrem Blute wälzen. Es ist damit der bedauerliche Vorfall an der Invalidensäule gemeint. Die Zeichnung giebt dem Vorgange als Hintergrund einige Häuser, wie sie sich in der nächsten Umgebund der Säule gar nicht vorfinden. Der Text zu diesem Bilde lautet in der Uebersetzung wörtlich: „Die Berliner „Nat.-Ztg." erzählt eine That empörendster Rohheit Seitens eines Soldaten der 9. Kompagnie der Garde-Jäger. Kinder spielten auf dem Rasenplatze, welcher die Invalidensäule umgiebt. Der Posten forderte sie auf, herunter zu gehen und bedrohte sie schließlich mit seiner Waffe. Die Kinder flohen erschrocken in großer Hast, als zwei Schüsse sich hören ließen. Drei kleine Opfer fielen. Ein schleunigst herbeigerufener Arzt konstatirte den Tod des einen der Kinder und die schweren Verletzungen der andern. Dieses schreckliche Malheur hat eine „ungeheure Sensation" in Berlin hervorgerufen. Eine Untersuchung gegen den Posten ist eingeleitet. Er behauptet, daß er sie nur erschrecken wollte. Wir enthalten uns jedes Kommentars."

— Der Bericht der englisch-französischen Finanz-Kontroleure in Egypten hat nachstehenden Wortlaut:

Als die Dekrete, welche die Machtbefugnisse der Kontrole regelten, erlassen wurden, gehörte die königliche Gewalt dem Khedive und durch Delegation den Ministern. Ebenso hatte man sich darauf beschränken können, den Generalkontroleuren das Recht, Rath zu ertheilen, zu geben; man konnte voraussetzen, daß dem Rechnung getragen würde. Diese Bestimmungen sind in Kraft getreten, und so schlimm es vor zwei Jahren um die Finanzlage des Landes stand, so sehr hat sie sich heute gebessert. Aber seitdem ist die Gewalt verrückt worden. Sie gehört heute der Kammer der Delegirten und einigen Militärchefs, denen die Kammer unterliegt. Diese tiefgehende Aenderung in den Institutionen des Landes hat sich nach und nach vollzogen. Die durch die Militär-Emeute vom 1. Februar 1880 erschütterte Autorität des Khedive und seiner Minister hat von Tag zu Tag mehr abgenommen. Die Dinge sind bis zu dem Punkt gediehen, daß eine Delegirten-Kammer, welche unter der Regierung des früheren Khedive viele Beweise von Servilität gegeben hatte, indem sie den verderblichsten Finanzmaßregeln zustimmte, heute nicht zaudert, sich Rechte anzumaßen, welche mit den sozialen Verhältnissen des Landes unverträglich sind. Sie ist so weit gegangen, den Khedive zu nöthigen, das Ministerium, welches sein Vertrauen besaß, zu wechseln, und unter dem Druck einiger Offiziere den Kriegsminister zum Premierminister zu machen. Der Khedive besitzt keine Macht mehr. Unter diesen neuen Verhältnissen bedeutet es wenig, wenn man versichert, nicht die Absicht zu haben, die Befugnisse der Kontrole anzugreifen. Die Macht der Dinge selbst entkräftigt diese Versicherung, da die Kontroleure nicht mehr den Khedive und die von ihm ernannten Minister vor sich haben, sondern die Kammer und das Heer. Der Khedive und die Minister, welche er ernannte, konnten gegenüber der öffentlichen Meinung und den fremden Regierungen nicht die Verantwortlichkeit für Maßregeln übernehmen, denen sich die Kontroleure durch Berichte widersetzt hätten, zu deren Veröffentlichung sie befugt waren. Das war die einzige Sanktion unserer Machtbefugnisse. Dieselbe hat bis zum heutigen Tage genügt; sie wird aber vollständig illusorisch gegenüber den Ministern, der Kammer und der Armee. Dieselben werden keinen anderen Einflüssen zugänglich sein, wie denjenigen der Offiziere oder der Deputirten, von denen sie ihre Gewalten erhalten haben. In der That verhält es sich bereits so, denn das soeben gebildete Ministerium schickt sich an, der Kammer trotz der formellen Opposition der Generalkontroleure das Recht zu gewähren, das Budget zu votiren.

Man muß nicht minder im Auge behalten, daß das Ministerium Cherif-Pascha nur gestürzt ist, weil es nicht über die Opposition hinwegsehen wollte, welche von den Regierungen Englands und Frankreichs gegen die Prätention der Kammer, das Budget zu votiren, gemacht wurde. Die vollendeten Thatsachen acceptiren, heißt also den schwersten Angriff acceptiren, welcher gegen den Einfluß Englands und Frankreichs gerichtet worden ist; heißt in Folge dessen die Aktion der Kontroleure vernichten, welche keine andere Autorität besitzen wie diejenige, welche sie von ihren Gouvernements erhalten. Man würde sich in einer tiefen Illusion befinden, falls man nicht hier das Vorspiel einer Reihe von Maßregeln erblickte, welche keine einzige der im Verlaufe der letzten Jahre eingeführten Reformen bestehen lassen werden. Man kann schon jetzt den Tag vorhersehen, an welchem von neuem die finanziellen Unordnungen hervortreten, bezüglich deren die Untersuchungskommission und der Liquidationsausschuß ein Heilmittel gefunden hatten.

Cairo, den 6. Februar 1882.

E. de Blignières.
A. Colvin.

— Die Pariser Münzkonferenz, die am 12. April beginnen sollte, ist nunmehr definitiv aufgeschoben; die Regierungen Englands und Frankreichs haben, wie berichtet wird, in drängenden anderweitigen Sorgen die Angelegenheit noch nicht zu fördern Zeit gehabt. Es ist davon die Rede, die Konferenz im November zusammentreten zu lassen, es werden aber Zweifel laut, ob sie überhaupt in bemeßbarer Zeit wieder zusammentritt.

— Das Staatsministerium trat heute im Abgeordnetenhause zu einer Sitzung zusammen. Wie wir hören, hat es sich dabei um die Feststellung der Erklärung gehandelt, welche bezüglich des vom Abg. Dr. Virchow eingebrachten Antrages, wonach Finanzgesetze nicht zuerst an das Herrenhaus, sondern an das Abgeordnetenhaus gebracht werden müssen, im Plenum von der Regierung abgegeben werden sollen.

— Im Pfarrdorfe Hönningen im Kreise Neuwied scheinen Unruhen ernsterer Art ausgebrochen zu sein. Nach einem Privattelegramm, welches der „Trib." zugeht, handelt es sich um Widersetzlichkeiten, die bei der Beerdigung eines katholischen Kindes entstanden sind. Auf Requisition des Oberpräsidenten ist heute früh um 8 Uhr eine kombinirte Kompagnie des sechsten Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68 unter Führung eines Hauptmanns feldmarschmäßig mit der Eisenbahn nach dem Schauplatz der Unruhen aufgebrochen.

— Der Andrang zur juristischen Staatsprüfung ist gegenwärtig ein so bedeutender, daß wöchentlich drei Prüfungstermine, jedesmal mit sechs Examinanden, anberaumt werden müssen. Da die ständigen Mitglieder der Justizprüfungs-Kommission die Arbeit nicht mehr bewältigen konnten, haben Hülfskräfte herangezogen werden müssen.

— Seit 30 Jahren besteht in Jerusalem eine deutsche evangelische Gemeinde unter der Leitung eines von dem Kaiser ernannten deutschen Pfarrers. Sie umfaßt schon jetzt eine größere Anzahl wohlausgestatteter und großen Ansehens genießender Anstalten, wie namentlich das unter der Verwaltung des Johanniter-Ordens stehende Hospiz für Pilger, ein von der Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt geleitetes Hospital, ein von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gestiftetes Kinderhospital, eine zweiklassige deutsche Schule, ein Aussätzigen-Asyl, zwei Waisenhäuser und sonstige Missionsanstalten. — Die Kollekte für ein eigenes Kirchengebäude der Gemeinde ergab 1869 die Summe von 191,656 Mark, durch die Zinsen bisher auf 278,000 Mark erhöht. Doch weil 400,000 Mark erforderlich sind, so ist es der Wunsch des Kaisers, daß der an der Bausumme noch fehlende Betrag ebenfalls durch eine Kirchen- und Hauskollekte aufgebracht werden möge. Dadurch wird jedem evangelischen Deutschen die Möglichkeit geboten, zur Erbauung einer deutsch-evangelischen Kirche in der heiligen Stadt auf althistorischem Grund und Boden nach Maßgabe seiner Kräfte sein Scherflein beizutragen und an seinem Theil mitzuwirken, daß allen Evangelischen deutscher Nation, welche nach Palästina kommen, die Wohlthaten des evangelischen Gottesdienstes in einem deutschen, unser Bekenntniß und unsere Nationalität würdig repräsentirenden Gotteshause gewährt werden.

— Aus Baden lauten die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Großherzogs fortwährend gut. Jede Untersuchung der inneren Gebilde des Auges läßt die behandelnden Augenärzte einen sehr erfreulichen Fortschritt in der Rückbildung und Aufsaugung der durch die Erkrankung gesetzten entzündlichen Produkte erkennen und nimmt dem entsprechend auch die Gebrauchsfähigkeit des Sehorganes regelmäßig zu. Der durch allmälig wachsende Zunahme der Körperkräfte, guten Appetit und genügenden Schlaf sich kundgebende befriedigendere Zustand des Allgemeinbefindens wird, wenn einmal der Befund an den Augen den Aufenthalt und die gewohnte Bewegung in freier Luft gestattet, den Großherzog bald wieder zu dem Genuß der vollen Gesundheit gelangen lassen.

Ausland.

Wien, 21. Februar. Die Vorgänge auf dem Insurrektionsschauplatze an unserer Südgrenze sind in hohem Grade geeignet, Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft zu erwecken. Die Tapferkeit unserer Truppen unter der kundigen Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jovanovic hat in Anbetracht der Verhältnisse wirklich glänzende Erfolge errungen. Die Verluste auf unserer Seite sind gering, während die Insurgenten regelmäßig bei einem Zusammenstoße viele Todte auf dem Kampfplatze zurücklassen. Die Insurgenten müssen auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es ihnen ganz unmöglich ist, das Feld gegen die Angriffe unserer Truppen zu behaupten. Dennoch ist der Muth der Insurgenten noch nicht erschüttert und haben sich diese noch nicht zu einer Kapitulation entschlossen. Diese Hartnäckigkeit der Insurrektion läßt darauf schließen, daß sie im Zusammenhange mit einer großen Partei außerhalb des Landes steht, daß sie von dieser Partei zur Fortsetzung des Kampfes ermuthigt wird und daß die Insurrektion eben fortwährend auf eine auswärtige Unterstützung rechnet. Man muß den Insurgenten große Versprechungen hinsichtlich ihrer Zukunft gemacht haben, um den fanatischen Geist in ihnen wach zu erhalten. So schreibt ein Korrespondent des „N. W. Tgbl." vom Kriegsschauplatze: „Die Sachlage ist und bleibt, trotz der errungenen Vortheile, eine überaus ernste und es wird der ganzen Energie der hiesigen Heeresleitung, der Anspannung aller Kräfte bedürfen, um das Insurrektionsgebiet einzuengen. Es fällt vor Allem ins Gewicht, daß auch mohamedanische Elemente dem Aufstande sich angeschlossen haben, wenn sie auch in gesonderten Abtheilungen und unter eigener Führung operiren. Die Mohamedaner sehen ängstlich darauf, die Gemeinschaft mit den christlichen Insurgenten nach Möglichkeit zu begrenzen. Die Tschetas, welche den mohamedanischen Begs und Bannerherrn Heeresfolge leisten, sind relativ schwach an Zahl, aber die geringe Quantität wird aufgehoben durch die Kriegstüchtigkeit der mohamedanischen Race. Nirgends im ganzen übrigen Insurrektionsrayon findet sich eine so große Ordnung und so zweckentsprechende Gruppirung der Streitkräfte wie bei den mohamedanischen Freischaaren. Nirgends auch auf dem Insurrektionsgebiete werden die Vortheile des Terrains so gut ausgenützt, wie von den Mohamedanern, bei keiner anderen Insurrektionstruppe findet man eine so ausgezeichnete Bewaffnung und Ausrüstung. Der bedeutendste Führer der mohamedanischen Insurgenten ist der Beg von Stolac, der schon in der Okkupationskampagne seine Meisterschaft als Guerillaführer erprobte. Jetzt nützt er seinen damals erworbenen Ruf aus, um die alten Kampfesgenossen wieder um seine Fahne zu versammeln. Aus eigener Machtvollkommenheit und um seinen Leuten zu imponiren, hat er sich den Muschirtitel beigelegt und sich außerdem mit dem Titel eines Paschas ausgestattet. Um Sali Paschas Fahnen, so heißt jetzt der Beg von Stolac, sammeln sich tagtäglich neue Schaaren, welche ihre Hoffnung auf den Aufstand setzen. Das ist wie ein ansteckendes Fieber. Theile der Bevölkerung, welche bisher dem Aufstande ferne geblieben, werden jetzt in den Kampf mit hineingerissen. Aber abgesehen von diesen moralischen Momenten sind auch die rein militärischen Schwierigkeiten der Situation in Betracht zu ziehen. Unsere Operationen bewegen sich auf einer langen Bogenlinie von 120 Kilometern, dessen äußerste Flügelpunkte vom Zentrum drei bis vier Tagemärsche entfernt sind, während die Streitkräfte der Insurrektion die Sehne des Bogens im Besitz haben, sich daher auf einer weit kürzeren Linie bewegen und daher an den verschiedensten Punkten mit großer Raschheit erscheinen und die Truppen alarmiren können. Es fehlt nicht an Anzeichen, welche darauf schließen lassen, daß die Insurrektion unter einheitlichem Oberkommando steht und daß alle Bewegungen und Ueberraschungen nach einer bestimmten Berechnung ausgeführt werden, wie das eben nur unter einem einheitlichen Oberkommando möglich ist."

Provinzielles.

Stettin, 23. Februar. Ein von einem Gemeinschuldner zum Nachtheil der übrigen Konkursgläubiger begünstigter Gläubiger ist zwar nach der Reichs-Konkursordnung nicht deshalb strafbar, weil er sich von dem Gemeinschuldner Befriedigung hat gewähren lassen, wohl aber ist er, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 21. Dezember v. J., wegen Anstiftung zu der von dem Gemeinschuldner dadurch begangenen Strafthat zu bestrafen, wenn er vorsätzlich den Kridar zu seiner Begünstigung vor den übrigen Gläubigern durch irgend welche Mittel bestimmt hat.

— Laut Depesche aus Queenstown wird der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" segeln, sobald die Kapasse adjustirt sind, also spätestens Donnerstag.

— Der Kreiswundarzt Dr. med. Quittel in Stettin ist zugleich zum chirurgischen Assessor bei dem Medizinal-Kollegium der Provinz Pommern ernannt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Stumme von Portici." Oper 5 Akten. Bellevue: „Onkel Moses." Charakterbild 1 Akt. Hierauf: „Im Wartesalon 1. Klasse." Lustsp. 1 Akt. Zum Schluß: „Das erste Mittagessen." Lustspiel 1 Akt.

Vermischtes

— Der Schwimmkünstler Boyton, der auch in Europa genügend bekannt ist, erzählt über seine Abenteuer im oberen Missouri-Flusse, den er seiner ganzen Länge nach durchschwamm: „Die Reise war oft sehr eintönig. Das Geräusch meiner eigenen Stimme erschreckte mich. Das Säuseln des Windes und das Gegacker der wilden Gänse waren die einzigen Laute, die an mein Ohr drangen. Nach Sonnenuntergang kampirte ich meist auf irgend einer Sandbank und schlief bis Morgens fünf Uhr. Ich sah zuweilen Heerden von Büffeln, Antilopen, Hirschen und Bergziegen. Eines Mittags riß mir ein spitzer Baumstamm ein Loch in meinen Anzug und ich war daran, zu ertrinken. Nachdem ich den Schaden ausgebessert hatte, schwamm ich weiter. Eines Nachmittags hörte ich vom Ufer her ein Geräusch. Aufblickend erspähte ich einen Indianer, der seine Büchse auf mich anlegte. Meine ganze Thatkraft zusammennehmend, richtete ich mich im Wasser in die Höhe und rief der Rothhaut ein gellendes „how" und „who alloo" zu. Der Sohn der Wälder erschrak und machte sich mit einer Schnelligkeit aus dem Staube, die einem Schnelläufer Ehre gemacht hätte. Kurz nachdem ich bei Fort Buford vom Yellowstone in den Missouri eingeschwommen war, hörte ich die Nachricht von dem Tode des Präsidenten, und zog meine Flagge auf Halbmast. In der folgenden Nacht hätte der Fluß mich beinahe verschlungen. Ich gerieth in einen Haufen Treibsand, der mich immer tiefer einsog. Ich mußte zwei Stunden arbeiten, ehe ich wieder frei wurde. Als ich einmal in der Nacht am Ufer kampirte, konnte ich wegen des Geheuls der Schakale kein Auge zuthun. Bei der Bertold-Indianer-Agentur hielten mich die Indianer für einen Zauberer, am nächsten Morgen stahlen sie aber dennoch die Hälfte von meinen Sachen." Boyton hatte seine liebe Noth, um auf dem Missouri sich die vielen im Strome treibenden Baumstämme vom Leibe zu halten.

— (Zu den Judenverfolgungen in Rußland.) Der Wiener Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet seinem Blatte einige weitere Episoden aus der jüngsten Judenhetze in Rußland, die ihm, wie er versichert, aus einer zuverlässigen Quelle mitgetheilt wurden. In Elisabethgrad, Kiew, Odessa, Niezzin, Pnezaro, Kona und Priaslow wurden mehr als 250 jüdische Frauen und Mädchen geschändet. In Kiew brach der Pöbel in das Haus eines Mannes ein, dessen Tochter in Kurzem heirathen sollte und das junge Mädchen wurde zuerst geschändet und dann jeder Gegenstand im Hause, darunter die Ausstattung der Braut, vernichtet. Während sich diese empörende Szene zutrug, spielte einer der Eindringlinge das Piano, welches später in Stücke zertrümmert und aus dem Fenster geworfen wurde. Während der Judenhetze in Kiew stellten mehrere Notabilitäten der Stadt an den damaligen Gouverneur General Drentelen das Ansuchen, die Juden zu schützen. Die Antwort des Generals lautete wörtlich wie folgt: „Die Juden sind stets gescheidt genug gewesen, sich selber aus Schwierigkeiten herauszuziehen, es ist nicht der Mühe werth, das Leben von Soldaten für Juden auf's Spiel zu setzen." In Odessa wurde Petroleum über das Haupt eines Juden ausgegossen und der Brennstoff dann angezündet. Der Unglückliche gab unter den größten Qualen seinen Geist auf. In Kiew fuhren während der Plünderung des Ladens eines reichen Juden die Gemahlinnen zweier hoher Beamten vorüber. Der Pöbel warf eine Quantität Sammt und Seide in ihren Wagen, aber die Waaren wurden später nicht zurückerstattet. In Odessa wurden geraume Zeit nach den Krawallen täglich Judenkinder auf ihrem Wege nach und von der Schule weggeschleppt und grausam getödtet. Das Haus eines Juden Namens Kahanoff in Kiew wurde von dem Pöbel erbrochen. Kahanoff verbarg sein Weib und Kind und suchte selber einen Versteck unter dem Bette. Er ward bei den Haaren hervorgezogen und sein Kopf, sowie der obere Theil seines Körpers mit einem Beile in Stücke gehauen. Das Kind, ein 7jährige Knabe, war von seinem Verstecke aus Zeuge der gräßlichen Ermordung seines Vaters.

— (Ein halbes Jahrhundert im Bette.) In der Ortschaft Souain bei Chalons in Frankreich ist, wie dem „Gaulois" von dort geschrieben wird, ein Greis, Camens Macquart, im Alter von 74 Jahren gestorben, von denen er sechsundfünfzig im Bett zugebracht hatte. Im Alter von 18 Jahren war derselbe durch einen wüthenden Stier schwer verletzt worden. Der ihm bei dieser Gelegenheit verursachte Schrecken hatte ihm ein Gehirnfieber zugezogen und den Verstand geraubt. Seit diesem Tage ist Macquart durch mehr als ein halbes Jahrhundert nicht im Stande gewesen, von seinem Lager aufzustehen und hat die Sonne nur durch vergitterte Fenster seines Zimmers gesehen.

— Ein ungenannter Wohlthäter hat sich erboten, der Stadt Stuttgart die Errichtung eines Volksbades zum Geschenk zu machen und hierzu vorläufig ein Grundkapital von 200,000 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Platzfrage scheint aber ernste Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu veranlassen.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 22. Februar. Nach dem heute veröffentlichten Bulletin über das Befinden der Großfürstin Maria Paulowna haben sich, nachdem die hohe Patientin vier Tage hindurch schmerz- und fieberfrei gewesen war, gestern Morgen wieder Schmerzen eingestellt, die Temperatur stieg auf 38, der Puls auf 96.

Petersburg 22. Februar. Der vor einigen Tagen zum Verweser des Departements der Apanagen ernannte Graf Peter Grigorowitsch Schuwalow ist in der vergangenen Nacht in Folge eines Nervenschlags plötzlich gestorben.

Konstantinopel, 22. Februar. Deutschland hat den Annextarif zu dem Handelsvertrag mit der Türkei gekündigt.

---

szene der drei Frauen vor dem Palast sind ergreifend und von furchtbarer Tragik.

Wir müssen uns jetzt zur Darstellung wenden, da wir den uns zustehenden Raum schon über Gebühr ausgenutzt haben. Die Vorstellung leistete im Ganzen nur Mäßiges und beweist wieder, wie schwierig es ist, Shakespeare'sche Dramen auf die Bühne zu bringen. Lob in größerem Maße verdient allein Herr Lautenburg, zu dessen Vortheil das Stück in Szene ging. Er gab die Titelrolle und zwar in einheitlicher Auffassung. Wir hätten seinen Richard allerdings lieber etwas weniger nach Art des gedrückten, schleichenden Heuchlers spielen gesehen und mehr Kraft und Schärfe an ihm bewundert, doch läßt seine Auffassung viele Züge des dämonischen Strebers möglich erscheinen und sich somit wohl vertheidigen. Daß er den Tyrannen zu rechter Zeit zur Geltung zu bringen wußte, zeigt, daß der geschätzte Darsteller seine Aufgabe absichtlich in „unheimlichem Verschlossensein" zu lösen unternommen hatte. Trotzdem würden wir den Richard lieber als ehernen, selbstbewußten Charakter auftreten gesehen haben, dessen bloßes Erscheinen schon genügt hätte, Furcht und Unterwürfigkeit zu erzeugen. Herr Lautenburg, mit Kränzen und Beifall warm empfangen, erntete mit seiner Darstellung bei dem gut besuchten Hause einen großen Erfolg und wurde wiederholt stürmisch gerufen. Nächst ihm gebührt Frl. Zaar als Margarethe Anerkennung. Sie erwies sich als eine denkende Schauspielerin, drehte diese Qualität aber durch ihre pathetische Deklamation zu stark heraus, so daß man des Guten etwas zu viel erhielt. Frl. Weinert (Elisabeth), Frl. Haffner (Anna), Herr Eschenbach (Clarence), Herr Felix (Richmond) genügten mäßigen Ansprüchen. Erfreut hat uns Frl. Dubeil in der kleinen Rolle des kecken Herzogs Richard. Frau Lissé reicht in ihren Mitteln nicht aus zu der Herzogin von York. Mit der Regie und Inszenirung konnten wir uns nur theilweise befreunden. Die Leichenbegängnißszene, wie die der drei Frauen vor dem Palast entsprachen keineswegs den Intentionen der Dichtung. Einige große Striche durch die Handlung des Stückes hätten wir lieber vermieden gesehen.

H v. R.